# Gedichte.

Von

Grafen Johann Mailáth.

H 1914. 1925

Wien, 1825.
Bey Tendler und v. Manstein.

Kgl. Univ. Bibl.
Berlin

Nè che poco io vi dia na imputaz sono;
Che quanto io posso dar, tutto vi dono.

*Ariosto Orlando. Canto Primo.*

# Zueignung.

Die Sonne kömmt, ſie ruft dem Frühling „werde!"
Der Lenz erſcheint gehorchend ihrer Macht, —
Im Feyerkleide ſchmücket ſich die Erde,
Die Wieſe grünt in lang entbehrter Pracht,
Fort iſt des Eiſes drückende Beſchwerde,
O höre wie der Gießbach murmelnd lacht,
Die Lerche ſingt in ſeelenvollen Tönen
Der Sonne Lob, der Schöpferin des Schönen.

So ſchwebſt du hehre Göttin in dem Leben
Mit zauberiſch unendlicher Gewalt,
Leicht wird dem Herzen jedes edle Streben
Da Beyfall ihm aus deinem Auge ſtrahlt,

Und jeder lauſcht mit wonnevollem Beben
Wenn deiner Lippe Silberrede ſchallt,
So drangſt du ein in meiner Seele Tiefen
Rieſſt auch die Kräfte, die verborgen ſchliefen.

Wenn ich der Pieriden Gunſt mich freue,
Auf deinen Wink flog ich die ſteile Bahn,
Dein göttlich Bild, ſo oft ich es erneue,
Erhebt dem Sangesmuth mir himmelan.
So nimm die Blätter die ich kühn dir weihe,
Ein dankend Liebesopfer freundlich an,
Denn hat die Harfe treffliches geſungen,
Es iſt dein Werk, für dich nur iſt's gelungen.

# Almus.

Es ſitzt ein Blinder an der Pfort'
Er ſitzet oft an dieſem Ort
Das Antlitz zur Sonne gewendet:
Wohl wärmet ihn der Sonne Licht
Doch ach! ſein Aug' erhellt ſie nicht,
Man hat ihn grauſam geblendet.

Ein Knabe ſpielt auf ſeinem Schooß,
Er theilt des Vaters herbes Loos,
Wird nimmer den Morgen begrüßen.
Den Vater hat er kaum gekannt,
Als man die Augen ihm verbrannt,
Was mußte der Arme büßen?

Prinz Almus iſt der arme Mann
Es hieß ſein Bruder Kolomann
Die gräuliche That vollbringen,
Sie ſollte Stephan ſeinen Sohn
Erheben auf der Ungarn Thron
So wähnt er das Reich zu bezwingen.

Schwer drückte Kolomann das Land,
Deß zürnet Almus, und er wand
Zum Bruder die kräftige Rede:
„Der Rath, den Marko gibt, iſt ſchlecht,
„Er höhnt des freyen Landes Recht,
„Gewärt'ge dich innerer Fehde."

Doch Marko geht den König an:
„Ihr folgt dem Bruder? nun wohlan,
„Sein Arm wird bald Euch regieren,"
Ein böſer Wahn den König faßt
Sein wildes Herz hat keine Raſt
Entſetzliches will er vollführen.

„So eile du zu Almus hin,
„Setz ihn gefangen, blende ihn,
„Ich will mich von Sorge befreyen.
„Und blendeſt du auch ſeinen Sohn,
„So werde dir ein Königslohn;
„Dann darf ich Empörung nicht ſcheuen."

Und Marko jagt mit ſtarkem Troß
Von Reitern hin auf Almus Schloß.
Und ſpricht: „Was ſoll ich's verhehlen?
„Empörung glimmt; Ihr ſeyd das Haupt,
„Der Augen werdet ihr beraubt,
„Ich gehorche des Herrn Befehlen."

Und feſten Muthes Almus ſpricht:
„Dem eignen Looſe beb' ich nicht,
„Doch was wird dem Knaben geſchehen?"
Drauf Marko ihm mit frechen Hohn:
„Das Leben ſchenkt man eurem Sohn
„Sein Schickſal ſollt ihr noch ſehen."

Da schleift — ihn rührt kein Jammerton —
Gebunden her das Kind der Frohn,
Das glühende Eisen in Händen;
Der Vater nimmt's entsetzt gewahr,
Zu Berge sträubt sich ihm das Haar,
Er sieht, wie den Knaben sie blenden.

Bewußtlos sinket Almus hin,
Man schleppt ihn fort, man blendet ihn. —
Zu Dömös in Klosters Zelle
Verschließt man den gebeugten Herrn;
Ihm schwand des Lebens Freudenstern
Mit des Lichtes belebender Helle.

Wohl sitzt der Blinde an der Pfort',
Er sitzet düster an dem Ort
Das Antlitz zur Sonne gewendet,
Wohl wärmet ihn der Sonne Licht,
Doch ach! sein Aug' erhellt sie nicht,
Er ist ja grausam geblendet.

„Was ſpielſt du Kind in meinem Schoos?
„Kennſt du dein unerbittlich Loos,
„Daß der Tag dir nimmer erſcheine?
„Mein letzter Blick war hingewandt,
„Als man die Augen dir verbrannt,
„Dann wurde dein Schickſal das meine."

„Dich Gott in deiner Macht, dich ruf'
„Ich auf, nimm blut'ge Rach'; es ſchuf
„Mir nicht ew'ges Elend dein Wille;
„Laß deinem Blitz gerechten Lauf;
„Er ſuche die Verbrecher auf,
„So wird es im Buſen mir ſtille."

Und ſieh! an ſeiner Seite ſtand
Ein Mönch, wie Nebel ſein Gewand,
Vor ihm ziehn nächtliche Schauer.
Bang horcht der fremden Stimme Laut
Der Prinz, und ob ihm heimlich graut,
Doch haucht ſie vom Herzen die Trauer.

„Des Haſſes Flammen, tilget ſie,
„Des Himmels Pforten öffnen nie
„Sich rachedürſtenden Herzen.
„Befleckt das Eure nicht mit Schuld
„Tragt eure Prüfung mit Geduld,
„Und opfert dem Himmel die Schmerzen."

„Bedenkt: es hat Herr Jeſus Chriſt,
„Als er mit uns gewandelt iſt,
„Viel größeres Leid erlitten.
„Die Himmelspalme winket euch,
„Wollt ihr dem Gottesſohne gleich
„Für eure Verfolger bitten."

Und Almus Herz erleuchtet Gott,
Da ſprengt heran im raſchen Trott
Der grimmige Marko zur Pforte.
Sein düſtres Auge rollt umher
Voll Blutbegier, dann donnert er
Die wilden ſchrecklichen Worte:

„Tod künd' ich dir und deinem Kind
„Was ſollt ihr auf der Erde blind?
„Euer Herzogthum fällt mir zu erben." —
„So öffne deinen Himmel mir,
„Herr ich verlange nur zu dir,
„Und ſchone ſie, die mich verderben."

Zum Streich ſich Marko's Arm erhebt,
Vor tritt der Mönch, der Grund erbebt,
Der Rache Stund' iſt gekommen!
Er dreht ſein Roß, er ſpornt es fort,
Doch gräßlich ſchallts: „Der Hölle Pfort'
„Iſt offen, nicht wirſt du entkommen."

Ob er die Zügel auch verhängt
Sein Roß pfeilüberhohlend ſprengt,
Fliehn wilde Geſpenſter zur Seite;
Fort brauſt mit ihm die Schreckensſchar,
Und ſprengte er auch hundert Jahr
In der Erde ferneſte Weite.

Er fehlt im Weg, er achtet's nicht,
Ihn ängstet nur des Mönch's Geſicht,
Auf jagt er zur ſteileſten Klippe!
Doch an der ſchwindelnd engen Bahn
Klimmt raſch mit ihm den Weg hinan
Ein ſcheußliches Todtengerippe.

Tief unten gähnet ihm ſein Grab,
Er ſtürzt den ſchroffen Fels hinab.
Da brach vom entſetzlichen Falle
Der Schädel krachend ihm entzwey,
Und heulend eilt ſein Hund herbey,
Zum gräßlich blutigen Mahle. —

In ſpäter Zeit beſtieg den Thron
Des blinden Almus blinder Sohn,
Zwölf Königen gab er das Leben,
Und weiſe herrſcht er in dem Land
Beſchirmt es fromm mit ſtarker Hand,
Nur Gott und dem Rechten ergeben.

# An Sie.

Erwacht
um Mitternacht,
denk ich
ach nur an dich.

Und bricht
der Sonne Licht
herein,
denk ich nur dein.

Erhellt
Mittag die Welt,
glänzt mild
mir nur dein Bild.

Hervor
durch Abendflor
strahlst du
mein Stern mir zu.

Bang schlägt
mein Herz, und frägt:
„und sie,
„denkt sie mein nie?"

# Trinklied an eine Dame.

Bade die roſigen Lippen in Wein
Er funkelt im Becher ſo gülden, ſo rein.
Feuer durchglüht,
Schäumt er und ſprüht, —
O bade die roſigen Lippen in Wein. —

Nippe mit lieblichen Munde vom Wein,
Dann kreiſe der Becher im Freudenverein.
Laut in die Luft
Jeder dann ruft:
Sie nippte mit lieblichen Munde vom Wein.

Schimmernd erglänzt dein Geſichtchen im Wein,
Drum blick' ich entzückt in den Becher hinein, —
Glühende Luſt
Strömt in die Bruſt.
Ich küßte dein Anmuthgeſichtchen im Wein.

# In das Stammbuch meiner Schweſter Agnes.

Kennſt du den Talismann, deß ſanfte Bande,
Wie Gold ſo feſt, wie Blumen zart und mild?
Mit Roſen ſchmücket er des Glücks Gewande,
Iſt in Gefahr ein diamantner Schild,
Er bleibt uns treu bis an des Grabes Rande,
Iſt aller Himmelsfreuden reinſtes Bild,
Er wird im Glück, im Unglück wird er feſter;
Die Liebe iſt's des Bruders und der Schweſter.

# Der Pilger.

Wo find' ich Ruh', wo find' ich Raſt
Auf weitem Erdenrund,
Ein Drang zum Pilgern mich erfaßt,
Nicht weil ich eine Stund',
Durchziehe Wald und Fluren,
Und ſuch' des Glückes Spuren.

Und wo ich bin, von Ort zu Ort
Drängt unſtät mich der Geiſt,
Er reißt mich unaufhaltſam fort,
Nur fern das Glück er weiſ't,
Mir dämmerts in der Ferne,
Wie nebelgraue Sterne.

Trägt mich mein raſtlos irrer Lauf
Vorbey an einem Grab,
Dann ſetz ich ſtille mich darauf,
Weg ſinkt der Wanderſtab;
Mir künden's meine Thränen
Hier ſchweigt mein ewig Sehnen.

# Ferdinand der Zweyte.

Wie raſt der Aufruhr wild in allen Gaſſen,
Er hebt das Haupt und blicket frech empor,
Die Zwietracht treibt die zornerglühten Maſſen,
Mit ihrer Geißel Flammenhieben vor.
Und immer wachſend brauſet das Gedränge,
Gleich ſturmgehobnen Fluthen wogt die Menge,
Hin zu der hohen Kaiſerhallen Thor.

Mein Oeſterreich! du theures Volk! verblendet,
Greifſt du das Höchſte an mit frevlem Muth,
Vom alten Glauben haſt du dich gewendet,
Und ſucheſt Heil in der Empörung Wuth —
Vergebens wirſt du deinem Kaiſer dräuen
Ihn wird des Himmels Wundermacht befreyen,
Steht er doch in des Kreuzes heil'ger Huth.

„O Herr und Gott" — so fleht bewegt der Kaiser, —
„Ich ruf zu dir, du machtumstrahlter Hort,
„Auf deinen Wink erblühen Friedensreiser,
„Der Stürme Toben schweiget deinem Wort,
„Nur deine Kraft kann Sterbliche bewahren,
„Doch wen sie schützt, der steht in den Gefahren
„Gesichert, wie im sturmumschäumten Port."

„Zum Völkerherrscher hast du mich berufen
„Daß ich bewahr' des heil'gen Glaubens Licht,
„Doch ach! umsonst ist all mein ernstes Rufen
„Die Völker horchen meiner Stimme nicht.
„Ich seh' in Zwietracht sich das Volk empören,
„Seh' deinen Altar frevelhaft zerstören,
„Seh' wie mein Reich aus seinen Fugen bricht."

„Doch hast du neue Prüfungen beschlossen
„Und soll der Glaub' aus neuem Sieg erblühn,
„Nimm mich dann hin, dir sey mein Blut vergossen
„Und gnädig mir der Marterkranz verlieh'n —
„Nur von dem wahnbefangnen Volke wende

„Dein Strafgericht, und einen Strahl nur ſende
„Des Licht's, der Hölle Macht es zu entziehn."

Und einen Strahl der ew'gen Gnade ſendet
Der Herr zu dem ſich Ferdinand gewandt.
Noch hat er nicht ſein heiß Gebeth geendet,
So löſet ſich ihm jedes ird'ſche Band,
Der Gottheit Weh'n durchſchaudert ſeine Glieder
Denn Chriſtus ſpricht vom Kreuze zu ihm nieder:
„Nie werd' ich dich verlaſſen Ferdinand."

Kaum iſt das hohe Rettungswort geſprochen,
Ereilt die Burg der Frevler wilder Lauf,
Gewaltſam wird die ehr'ne Pfort erbrochen,
Andrängend ſtürmen ſie die Stiege auf,
Schon ſind in das Gemach ſie eingedrungen,
Wo Ferdinand bethet, und umrungen,
Eh' er's gewahrt, hat ihn ein trotz'ger Hauf!

Und eine Urkund übeln Inhalt's bringend
Verlangen ſie, daß an des Blattes Rand
Er ſeinen Nahmen ſchreibe, ſtürmiſch dringend;
Und einer wagt es mit verruchter Hand

Den Kaiſer ſelber bey der Bruſt zu faſſen
Und ruft — obgleich die andern rings erblaſſen —
„So gib dich, unterzeichne Ferdinand!" —

Mag die Gefahr zur Bergeshöh' ſich thürmen,
Ein Habsburg hat im Auge nur die Pflicht,
So ſteht der Kaiſer mitten in den Stürmen,
Ein Fels, an dem die Woge zürnend bricht.
Und zu den Frevlern redet er entſchloſſen:
„Und was ihr finſter auch zu thun beſchloſſen,
„Doch unterſchreiben werd' ich ewig nicht."

„Mein Herr und Gott wird nimmer mich verlaſſen,
„So kündet mir es ſein hochheilig Wort,
„Doch euch wird er in ſeinen Zorne faſſen,
„Fahrt ihr in euren böſen Treiben fort.
„Vergebens zuckt das Schwert in eurer Rechten,
„Ich ſteh vor euch geſchützt von Himmelsmächten
„Was ihr beginnt, zerſtäubt, Gott iſt mein Hort."

Da ſchmettern durch die Luft Drommetenklänge
Im Burghof ſprengen Panzerreiter ein
Voll Kampfesgluth im jubelnden Gedränge.

Sieh da, verſtummt der Uebermüth'gen Dräu'n.
„Gerettet iſt der Herr, iſt frey!" ſo ſchallen
Vom Freudenruf die kaiſerlichen Hallen.
In Flucht ſieht man die Frevler ſich zerſtreu'n.

Es führte Saint Hilaire die treuen Scharen;
Des Kaiſers Heer hat überall geſiegt,
Im Augenblick verſchwanden die Gefahren,
Der Himmel hat für Ferdinand gekriegt.
O Herr und Gott! wie groß iſt deine Stärke!
Laut künden es der Erde deine Werke,
Daß, wem du ſchüzeſt keiner Noth erliegt.

Das Kreuz, das Ferdinanden Heil verkündet
Wird auf ſein Wort im Kaiſerſchatz verwahrt,
Der Wundermacht, die Habsburgs Reich begründet,
Wird er als ſichtbar Zeichen dort gewahrt
Und nimmermehr kann Oeſterreich erliegen,
In jedem Kampfe wird es herrlich ſiegen
Weil Glauben es mit hohen Muthe paart!

# Die Vorhuth.

## Überſetzung der Romanze: „La Sentinelle.“

---

Das Nachtgeſtirn goß ſanftes Licht herab,
Der Franken Zelte füllet es mit Glanze.
Unfern dem Lager ſteht ein junger Knapp'
Und ſinget ſo geſtützt auf ſeine Lanze:
„Erhebe dich du freudiger Zephyr,
„Bring meinen Sang dem theuren Vaterlande,
„Verkünde dort, ich wache hier
„Für Ruhm und Emirande.“

Das Lager ſchläft und nur die Vorhuth wacht,
Und ſchaut den Feind bey Wachefeuers Glanze —
Der Krieger harrt; zu kürzen ſich die Nacht
Singt er geſtützt am Eiſen ſeiner Lanze:

„Beflügle dich du freudiger Zephyr
„Bring meinen Sang dem theuren Vaterlande;
„O künde dort, ich wache hier
„Für Ruhm und Emirande."

„Uns ruft zum Kampf das nächste Morgenroth,
„Des Kriegers Werth probt sich im Waffenglanze,
„Im Siegeslauf ereilet uns der Tod,
„Doch fall' ich auch, zur Seite mir die Lanze;
„So eile noch du freudiger Zephyr
„Bring meinen Sang dem theuren Vaterlande,
„Und künde dort, ich sterbe hier
„Für Ruhm und Emirande."

# Sturm und Ruhe.

Es rauſcht das Eis im wogenden Gedränge,
Die Welle ſchäumt der neuen Laſt entgegen,
In dichten Güſſen fällt der trübe Regen,
Scharf pfeift der Wind aus tiefer Schluchten Enge.

Und aus der Kirche tönen Orgelklänge,
Die Glocke ruft es aus mit ernſten Schlägen:
Es gibt der Prieſter jetzt dem Volk den Segen —
„Gott unſer Hort" ſo ſchallen die Geſänge.

Wenn wilder Aufruhr rings um dich ſich reget,
Gefahr und Noth ſich ſchwindlich vor dir thürmt,
Des Lebens Drang gewaltſam auf dich ſtürmt,
Trau kindlich dem, der uns wie Kinder pfleget.
Das Leben droht umſonſt, machtlos der Tod,
Wahr iſt das Wort: „Der beſte Hort iſt Gott."

# Oeſtreichs Lerchen.

Seyd mir gegrüßt ihr Lerchen, heilig Zeichen
In Oeſtreichs hellem, ewig blauem Schilde,
Wo ihr erſcheinet, blüht das Reich der Milde
Kein Aar kann euren Sternenflug erreichen.

Denn eure Banner ſind es, die nie weichen,
Die Liebe führt ſie in des Kampfes Wilde.
Als Friedenswächter ſchützt ihr die Gefilde
Der frohen Welt vor der Empörer Streichen.

Die Lerche ſchwebt gekannt durch alle Lande
Von Teſlis Au'n bis an des Ebro Strande,
Und jeder freut ſich ihres ſüßen Schalles,
Doch muß — hört er der Lerchentöne Beben —
Des Oeſterreichers Herz ſich ſtolzer heben,
Sie künden ihm ja: „Oeſtreich über alles!"

# Der Schiffer.

Aus blauer Ferne
Schimmern die Sterne,
Sehnender Liebe befreundetes Licht!
Flüsternde Wogen
Kommen gezogen,
Fragen mich: „Schiffest zum Liebchen du nicht?"

Schwankend auf hellen
Tanzenden Wellen
Lockst du zur Fahrt mich du traulicher Kahn
Rasch denn, wie Pfeile
Laß uns in Eile
Gleiten hinab die bewegliche Bahn.

Tief aus den Fluthen
Strahlen die Gluthen
Goldener Sterne in funkelnder Pracht,
Liebe belebet,
Welle ſich hebet;
Welle! dich hebet der Sehnſucht Macht.

Sterne und Fluthen
Kündet der Guten
Was euch für wechſelndes Sehnen bewegt,
Sagt ihr: Wie Wellen
Minnen die hellen
Sterne, ſo Liebe die Seele mir regt.

# Kronos und Eros.

Kronos eilet ſturmgeflügelt
Und ihn hemmt kein Zauberwort,
Sieh! ſein Roß ſprengt ungezügelt,
Alles reißt er mit ſich fort.
Bleicht der Schönheit Roſenhülle
Raubt des Reichthums goldne Pracht,
Pflückt der Jugend kräft'ge Fülle
Bricht des Eiſens Herrſchermacht.

Eros nur der Götterknabe
Sieget in dem wilden Streit,
Seiner Pfeile ſüße Gabe
Iſt kein Raub der flücht'gen Zeit.
Lebe! Krone du des Lebens
Du beſiegſt die Zeit, den Raum,
Kronos Flügel rauſcht vergebens
Stört nicht deinen ſel'gen Traum.

# Der Wegweiſer.

Mich führt der Pfad durch düſtres Waldgehege,
Und ach! ſo weit mein ſehnend Auge ſchaut,
Wenn Abend dunkelt, wenn der Morgen graut,
Gewahr' ich Menſchen nicht auf meinem Stege.

Da wird ein Flüſtern in den Fichten rege,
Ein Bächlein rollt zu mir gar ſtill vertraut,
Und grüßet mich mit ſüßem Freundeslaut,
Es leitet mich auf wild verſchlungnem Wege.

So hielten mich des Lebens Nachtgeſtalten,
Ich ſtand verwaiſt bey irdiſchen Gewalten
Und fühlte mich auf weiter Welt allein.
Da bothſt du freundlich leitend mir die Hände,
Und was das Schickſal ernſtes nun auch ſende,
Stets folg' ich dir, und ewig bin ich dein!

# Ungarns Wapen.

Auf hohen Bergen ſtrahlet eine Krone,
Sie leuchtet weit, ein ſonnenhelles Licht.
Sie prangt achthundert Jahr auf dieſem Throne,
Um den der Sieg ſtets neue Lorbern flicht;
Hin fliegt ihr Ruhm durch jede ferne Zone,
Er weichet dem der andern Kronen nicht,
Denn war die Welt in wilden Streit entzunden,
Ward ſie mit neuer Glorie nur umwunden.

Der Sturm erhebt ſein brauſendes Gefieder
Er rauſcht heran mit ungeſtümer Macht,
Es zuckt der Blitz und Schloſſen fallen nieder
Verderben droht der Wolken finſtre Nacht, —
Umſonſt! feſt ſteh'n der Berge Rieſenglieder
Machtlos verweht, was wild zum Streit erwacht,

Und aus der Berge ſtillen Thales Gründen
Wird nie das Glück, die Ruhe nie verſchwinden.

Denn Kron' und Berge ſchützt ein heilig Zeichen,
Das Heiligſte, das Menſchenzunge nennt.
Ihr Ströme eilt und fragt in allen Reichen
Ob wer ein edler Volk, als wir ſind kennt?
Ob wo ein Fürſt dem Unſern zu vergleichen?
Ob tiefer wo das Kreuz im Herzen brennt?
Noch tauſend Jahr wird Berg und Kreuz und Krone
Vereint beſteh'n, dem neid'ſchen Feind zum Hohne.

---

# An meine Schweſter Eliſe,

## zu ihrem Nahmenstag.

---

Wie des Mondes Silberſchimmer
Leuchtet in der dunklen Nacht,
Wie der Sterne milder Flimmer
Glänzt in ſtiller ſanfter Pracht,
Wie uns oft in ſel'gen Träumen
Engel nahen fromm und mild,
Schwebſt du in des Lebens Räumen
Vielgeliebtes Blumenbild.

Heiter, wie die blaue Ferne,
Liebend, wie des Mondes Licht,
Ewig, wie der Strahl der Sterne
Aus dem hohen Himmel bricht,

Soll die Freude dir erhellen
Deines Lebens ebne Bahn,
Soll das Glück ſich dir geſellen
Deinen Wünſchen unterthan.

Send' aus deinem frohen Wallen
Liebend mir auch einen Blick,
Denn, o glaube mir, von allen,
Die ein freundliches Geſchick,
Die ihr Herz dir hat verbunden,
Liebt dich keiner ſo wie ich,
Ich, der meines Lebens Stunden
Alle gäbe gern für dich.

---

# Der Abendſtern.

Ich ſchied von ihr; es ſtand in tiefer Bläue
Der Liebe Stern, in ſtiller goldner Pracht.
Sie ſprach: „Rein wie der Stern der jetzt erwacht,
„Iſt meine Liebe, die ich ſtets dir weihe.“

„Wenn dieſer Stern dir fern von mir erſcheinet,
„Bringt dir ſein Leuchten meinen Liebesgruß;
„In ſeinen Strahlen nahet mir dein Kuß,
„So ſind im Licht wir liebend doch vereinet.“

„Uns trennet jetzt der Erde finſtres Walten,
„Im Himmel iſt für unſre Liebe Raum,
„Sie wird ſich, endet dieſes Lebens Traum,
„In jenem Stern beſeligend entfalten.“

# Der Mond.

„Was trägſt du Mond ein menſchlich Angeſicht?
„Weil ich ein Bild den Menſchen bin gegeben. —
„Sag, woher quillt dein milderglänzend Leben?
„Die Sonne gibt's, vom Himmel ſtammt mein Licht."

„Und dunkelſt oft, ſtrahlſt ewig heiter nicht?
„Weil oft der Erde Schatten mich umgeben.
„Was kann auf finſtern Pfad den Muth dir heben?
„Daß Gottes Strahl der Nächte Dunkel bricht."

„Warum dein Licht ſo kalt?" Gar hohe Gluth
„Zünd ich in dir, iſt liebeſkomm dein Muth."
„Sag: Ringt der Menſch ſich auf zu deiner Klarheit?
„Er ringt ſich auf, trifft er die rechte Bahn."
„Und dieſe Bahn, o deute ſie mir an!
„Glaub', hoffe, lieb! das Grab führt dich zur Wahrheit."

# Des Armen Vaterhaus.

Der Arme ſchreitet durch die Nacht,
Und ſucht ein Haus, wo Mitleid wacht,
Er ſchreitet emſig für und für,
Doch ach! er kömmt an keine Thür.

Und kann ich nicht bey Fremden ſeyn,
Kehr' ich bey meinem Vater ein,
Der hat ein Haus, das iſt gar groß
Herbergt d'rin mancher Leidgenoß.

Es iſt gar wunderſam erbaut,
Wer an mit frommen Sinn es ſchaut,
Dem wird zum Dulden neuer Muth,
Und ſtill wird das bewegte Blut.

Es hat des Vaters milde Hand
Ein Zelt darüber ausgespannt,
Hat's blau und goldig ausgeschmückt,
Daß es im tiefsten Leid entzückt.

Und drinnen ist ein Kämmerlein,
Das ist so kühl und still und klein,
Wer in das Kämmerlein kann ziehn,
Den wird der Kummer ewig fliehn.

Was draußen wandelt, hört er nicht,
Vernimmt nicht, was da draußen spricht,
Bald deckt ihn Schnee, bald Blumen zu,
Und Niemand störet seine Ruh'!

Sieht Sonnen nur und Sternenglanz
All' anderes vergißt er ganz,
Die stille Kammer ist das Grab,
O Vater! ruf mich bald hinab. —

Da schlief der müde Wandrer ein,
Ein goldner Traum zog bey ihm ein,
Und bey dem nächsten Morgenroth,
Fand man den armen Pilger todt.

# Charade von Weikesreiter.

Ein Götterkind! In alten deutſchen Zeiten
War Erſtes oft ein Sporn zu großen Thaten;
Mit einem andern Nahmen nun beladen,
Wird man ihm ſeine Abkunft noch beſtreiten.

Das Zweyte hebt im Grau'n von bittern Leiden,
Wo labyrinthiſch an des Schickſals Faden
Du von der Bahn des Glückes abgerathen
Dein Herz empor und hin zu Ewigkeiten.

Dem Ganzen haben Fouque's Phantaſien
Die zarte Hülle eines Weib's verliehen,
Das mit der Wahrheit ewigen Gewalten
Ein lebend Bild von jenem ſchönen Glauben
Den weder Ungemach, noch Tod uns rauben
Zerſtört des Zaubers kühne Truggeſtalten.

## Antwort.

Gewaltig war in alter Zeit die Minne,
Der Ritter war für die geliebte Maid
Zu jeder kühnen, großen That bereit
Verhoffend, daß er so ihr Herz gewinne.

Und ward er, daß sie ihn nicht liebe, inne
War alles todt ihm, was ihn sonst erfreut;
Nur wenn im Münster er sich Gott geweiht
Ward Trost und Ruhe dem empörten Sinne.

Denn für getrübte Minne kann auf Erden,
Wie weit du suchst, nicht Trost gefunden werden.
Doch einest beyde du zu einem Wort,
So ziehst du ein zum sichern Friedensport.
Wenn rings die Welt in wilden Stürmen tost
Erhebet, schützt, besänftigt Minnetrost.

# Die Lieder von den Augen.

## Grüne Augen.

Augen meiner Herzensfrau
Sind nicht Augen himmelblau,
Augen nicht, wie Kohlen,
Augen ſind's, die ſchöner glühn,
Ihre Farb' iſt ſanftes Grün
Ich ſag's unverhohlen.

Eine Göttin ſanft und mild,
Hält mit ihrem grünen Schild
Uns den Himmel offen,
So werd' ich mein Lieb gewahr,
Glänzt in ihren Augenpaar
Mir der Liebe Hoffen.

Feurig zwiſchen Blättern winkt,
Durch verſchlungne Zweige blinkt
Nectarvoll die Traube:
Alſo blitzt der Liebe Gluth,
Aus dem Auge wohlgemuth
Meiner grünen Taube.

Dichterlohn und Heldenpreis
Lorber, ewig grünes Reis
Will dich nicht erringen:
Grün, das ſüßer lohnet, ſchau
Ich im Aug der Herzensfrau
Der erklingt mein Singen.

# Braune Augen.

Braune Augen, süße Lichter,
Sterne meiner Lebensbahn,
Euch begrüßt im Lied der Dichter,
Der euch ewig unterthan.

Wie des Mondes stille Klarheit,
Wie der Sterne frommes Licht,
Leuchtet ihr voll Ruh und Wahrheit,
Wer euch trauet, täuscht sich nicht.

Braune Erde spendet Leben,
Blumen, Blüthen, Früchte süß.
Wen ihr liebend wollt erheben
Ist beständ'gen Glücks gewiß.

Nimmer kann ich von euch laſſen,
Denn ihr biethet, was die Bruſt
Aus der Freude Born kann faſſen;
Himmelsruhe, Erdenluſt.

# Blaue Augen.

Blick ich in's Auge meiner Frau,
Iſt's, ob ich in den Himmel ſchau,
Denn wie der Himmel iſt es blau,
Und der iſt lauter Liebe.

Die Treue hat ein blau Gewand,
D'rum, iſt ihr Aug mir zugewandt,
Iſt's ihres Herzens Unterpfand,
Denn blau iſt's, wie die Treue.

Die Sage iſt: Ein blaues Licht
Glänzt, wo ein Schatz verborgen liegt,
Der Süßen blaues Auge ſpricht:
Ein liebend Herz wiegt Schätze.

Wohl iſt mein größter Schatz ihr Herz,
Ich halte treu an ihr, wie Erz,
In Sturmgefahr, in Noth und Schmerz
Schafft Liebe mir der Himmel.

# Schwarze Augen.

Wie aus ernſter Wolken Sitze
Senden ſchwarze Augen Blitze,
Und auf wen die Funken ſprühen,
Muß in ew'ger Liebe glühen.

Dunkle Lichter, ſchwarze Sonnen,
Flammenreiche Liebesbronnen,
Wer in eure Nacht geſehen,
Wird in Lieb und Luſt vergehen.

Wie in tiefen Schachtes Dunkel
Strahlend glänzet der Karfunkel,
Kömmt aus ſchwarzer Augen Bogen,
Liebeslicht herangeflogen.

Nicht mag ich die Sonne ſchauen,
Nicht der Erde hẽlle Auen.
Und die Sterne ſchau ich nimmer,
Glänzt mir liebend euer Schimmer.

---

# Fouqué's Werke.

## Als ich ihr Fouqué's Werke ſandte.

## Der Zauberring.

Viel mächt'ge Zauber formt zu einem Ringe
Des hohen Meiſters kunſtbegabte Hand,
Und wie der Ring vollendet war, empfand
Er, wie der Lorber ſeine Stirn umſchlinge.

Das wundervolle Buch, ich weih und bringe
Es dir als meiner Liebe Unterpfand,
Wie ſpähend ich mein Aug umhergeſandt,
Unmöglich, daß ich treffender's erringe.

Denn ewig, wie des Zauberringes Ruf,
Und wie des Meiſters Nahme, der ihn ſchuf
Iſt unvergänglich meiner Liebe Glühn.
Die Reitze, die im Zauberringe blühn,
Sie ſind auch dir, du Wundervolle eigen,
Und dir, wie ihm muß jedes Herz ſich neigen.

---

# Corona.

Ein wunderschönes Buch voll Zaubereyen
Und Liebestreu erscheint vor deinem Blick,
Nicht beb' ob manchem düstern Bild zurück,
Lies muthig fort, nicht wird es dich gereuen.

Es wird gewiß dein sanftes Herz erfreuen
Wie Blanka trägt ihr herbes Mißgeschick,
Wie Asualfen endlich naht das Glück,
Ob wild ihr auch Corona's Zauber dräuen.

Und was sich hier am zartesten entfaltet,
Die Lilie Blankas, jener Wunderhort,
Der Erd' und Himmel fromm vereinend waltet,
Der besser schützt als Ritterkraft in Erzen,
Dieß alles blüht, erröth' nicht ob dem Wort —
In eines Mädchens, blüht in deinem Herzen.

# Aslauga.

Aslauga iſt der Erde lang entſchwunden,
Der Zauber ihrer Reitze wirket fort,
Herr Frode wird von edler Gluth entzunden,
Aslauga's Liebe wird ſein Schutz und Hort.

Sie hat im Kampf ſich ſchützend eingefunden
Vor Hildegardens Netzen warnt ihr Wort,
Und als der Sieg dem Ritter iſt entwunden,
Führt ſie ihn auf zum ewig heitern Port.

Der reinen Liebe zaub'riſche Gewalten,
Ihr ſchwebet ſiegend über Tod und Nacht.
Kann ſich die zarte Blume nicht entfalten
Gebeuget von der Erde finſtern Macht,
Wird ſie am Himmel ſich zum Stern geſtalten
Und ſtrahlen dort in nie getrübter Pracht.

# Undine.

Das Lockenhaupt umkränzt mit Schilfesgrüne,
Den Hals geſchmückt mit flammenden Korallen,
Das Auge klar, gleich ſchimmernden Kryſtallen,
Naht eine Maid, bereit daß ſie dir diene.

Nur Unſchuld ſtrahlt, nur Demuth ihre Miene
Es athmet Liebe nur ihr ſanftes Wallen,
Es preiſt, wo irgend deutſche Worte ſchallen, —
Sie jeder Mund, die liebliche Undine.

Wie aus dem Meere Anadiomene
Entſtieg den Wellen ſie der Hipokrene
Doch ohne Leben ſtand ſie da, die Arme!
Der Meiſter ſchloß ſie glühend in die Arme,
Und hat ihr ſo des Geiſtes göttlich Leben,
Und ſich in ihr Unſterblichkeit gegeben.

# Sängerliebe.

Aus eines Heldendichters Sagenmunde
Iſt eine ſüße Mähre uns erklungen. —
Was Arnald Maraviglia ſchön geſungen,
Wie fromm er liebt, deß' gibt dieß Buch dir Kunde.

Alearda lebt in ſeines Herzens Grunde,
Für ſie hat er ſein tapfres Schwert geſchwungen
Iſt gläubig pilgernd in das Meer gedrungen,
Ob er darob auch nimmermehr geſunde.

Ich folg dem Meiſter, weih' dir meine Harfe,
Ich kämpf für dich mit Griba, Balta, Tarfe,
Und walle, frommt dir's, in's gelobte Land.
Ich preiſe dich noch an des Grabes Rand,
Denn glaub' mir: Jeder Sänger liebt, wie Er
Geliebet Alearden von Biſiers.

# Thiodolf.

Des Nordens Kraft, gepaart mit Südens Milde,
Geläutert durch ſo mancher Leiden Schwere,
Erleuchtet durch des Chriſtenthumes Lehre
Zeigt uns Fouqué in Thiodolfs hohem Bilde.

Und Frauen aus der Dichtung Prachtgefilde
Erſcheinen glanzvoll in der Rittermähre.
Ich ſchau wo eine ihres gleichen wäre
Und finde ſie in deinem Wapenſchilde.

Wie Zoes Leben, blüht und glüht das Deine,
Iſoldens Hohheit hat wie du noch keine
Mit Malgerithens zartem Sinn verbündet.
Der Wlaſta gleich, übſt du das Gute ſtille,
Und ſtets erkenneſt du, was Gottes Wille
So klar, wie Theodora ihn ergründet.

# Die Freundin.

Ich war in fremdes fernes Land gekommen,
Im Herzen Leid, im Auge heiße Thränen,
Im Buſen war ein unnennbares Sehnen
Nach frühern Glück, verſchwundner Luſt erglommen.

Da hatt' ich plötzlich einen Laut vernommen,
Es war ein lieblich wundervolles Tönen,
Es klang ſo ſüß, wie Sang von zieh'nden Schwänen
Wie Engelsharfen, oft gehört von Frommen.

Wie ſich von Zauberworten tiefe Wunden
Schnell ſchließen, die zum Tode wund, geſunden,
So Gram und Schmerz mir aus dem Buſen ſchwand.
„Wofür ſoll dich mein dankend Herz erkennen?
„Wie ſoll ich dich, du Himmelsbothe nennen?"
Sie ſprach: „Die Freundin biethet dir die Hand."

# Der Gruß.

Es lagern Wolken auf den steilen Höhen,
Der trübe Regen fällt in dichten Güssen
Es muß der Mensch, des Waldes Thiere müssen
Sich Obdach suchen vor dem wilden Wehen.

Die Straßen, die durch alle Lande gehen,
Sie gleiten treulos unter Wandrers Füßen —
Ihr, die daheim sein harrt mit trauten Grüßen
Ihr harrt umsonst, ihr werdet ihn nicht sehen.

Doch Klang und Lied sind Bothen mir treu eigen,
Sie hemmt nicht Sturm noch Raum, wenn ich sie schicke. —
Hörst unberührt dein Harfenspiel du klingen,
Wenn Lieder auf in deiner Seele steigen,
So weißt du, wessen Grüße sie dir bringen
Und denkest sein mit freundlich mildem Blicke.

# Die Dornenblüthe.

Wenn ſcheu die jungen Lenzesblüthen zagen,
Die Blumen ſtill die bunten Häupter neigen,
Erſchreckt im Hain der Lüfte Sänger ſchweigen,
Die Quellen bebend kaum zu rauſchen wagen,

Beginnt dem Dornbuſch Leben erſt zu tagen.
Es prangen klare Blüthen auf den Zweigen,
Er ſchmücket ſich, als wär der Sturm ein Reigen,
Ihm weckt die innre Kraft, was andern Klagen.

O Menſchenherz mit deinen herben Leiden,
Wenn alles bricht, wenn alle dich vermeiden,
Verzweifle nicht, die Dornen tragen Blüthen,
Das tiefſte Weh' erweckt das tiefſte Leben.
Siehſt du die Dornenkrone oben ſchweben?
Sie blühet roſig; Gott wird dir vergüten.

# Der Blumen Schmerz.

Wie iſt es mir ſo ſchaurig
Des Lenzes erſtes Wehn,
Wie dünkt es mir ſo traurig,
Daß Blumen auferſtehn.

In ihrer Mutter Armen
Da ruhten ſie ſo ſtill,
Nun müſſen, ach die Armen!
Herauf in's Weltgewühl.

Die zarten Kinder heben
Die Häupter ſcheu empor:
„Wer rufet uns in's Leben
„Aus ſtiller Nacht hervor?"

Der Lenz mit Zauberworten
Mit Hauchen ſüßer Luſt,

Lockt aus den dunklen Pforten,
Sie von der Mutter Bruſt.

In bräutlich heller Feyer
Erſcheint der Blumen Pracht,
Doch fern ſchon iſt der Freyer,
Wild glüht der Sonne Macht.

Nun künden ihre Düfte,
Das ſie voll Sehnſucht ſind
Was labend würzt die Lüfte,
Es iſt der Schmerzen Kind.

Die Kelche ſinken nieder
Sie ſchauen Erdenwärts:
„O Mutter nimm uns wieder
„Das Leben gibt nur Schmerz."

Die welken Blätter fallen,
Mild deckt der Schnee ſie zu —
Ach Gott! ſo gehts mit allen,
Im Grabe nur iſt Ruh.

# Das rothe Dach.

Ich ſchaue von der Höhe,
Hinab in's ſtille Thal,
Mir iſt ſo wohl und wehe,
Und ſüß iſt dieſe Qual.

Ich ſeh' das Häuschen ſchimmern
Das mir ſo lieb und hold,
Des rothen Daches Flimmern,
Wie Morgenſonnengold.

Dort hat ſie mich gepfleget
Den armen Wandersmann,
Hat mich ſo treu geheget,
Wie nur die Liebe kann.

Des Schickſals wilde Wogen
Sie riſſen mich davon,

Nun komm' ich heim gezogen,
Der Schmerzen reifer Sohn.

Wie ſchlägt mein Herz voll Sorgen,
Ich fühl' des Bangens Wehn: —
Soll meines Glückes Morgen
So überſchnell vergehn?

Die Luft ſo lau und leiſe
Haucht mir ein tröſtend Wort,
Es rauſcht der Zither Weiſe
Und klingt die Ahnung fort.

Ich ſeh zu meinen Füßen
Blüh'n ein Vergißmeinnicht —
Gar lieb iſt all dieß Grüßen
Das tröſtend zu mir ſpricht:

„Willſt Du vom Glück nur träumen?
„Zum Leben werde wach,
„Hin wo die Wonnen keimen,
„Hinab zum rothen Dach."

# Der erſte May
## an
## Nerabellas Geburtstag.

---

Der May, er ſchreitet durch des Himmels Pforte,
Den Regenbogen nimmt er zum Gewand,
Geſang und Lieder trägt er in der Hand,
Und Blumen ſind des Zauberjünglings Worte.

Es wandelt ihm ein Frau'ngebild entgegen,
Ihn grüßet ihrer Lippen erſter Laut,
Und ihn durchbebt es: Das iſt meine Braut!
Sie iſt geſchmückt mit ſeinen reichſten Segen.

Die dunklen Augen leuchtend, wie die Sonnen,
Die Locken magiſch, wie die Sommernacht,
Die Stimme rieſelnd, wie die Welle lacht,
Die Lippen flammend, wie der Naphta Bronnen.

Es trägt die Stirn des Geiſtes klares Siegel,
Die Anmuth iſt, der Liebreiz ihr Gefährt',
Ihr eigen hat die Hoheit ſich bewährt,
Der Scherz umgaukelt ſie mit zartem Flügel.

So ſchwebt ſie Liebeathmend durch das Leben,
Ein zaubervoll, ein wandelndes Gedicht.
Selbſt dieſer Kranz, den ihr die Dichtung flicht,
Iſt nur der Wahrheit nicht vollendet Streben.

---

# Charadenkranz an Johanna.

1.

## Erſte Sylbe.

Ich bin ein Weib! mein Nah'n muß Freude ſchaffen,
Doch planlos irr' ich auf der Welt umher.
Ich knüpf' den Sieg an manches Heeres Waffen,
Ich rett' das Schiff im ſturmbewegten Meer,
Ich helf' dem Kaufmann Gold zuſammen raffen,
Der Sclave wird durch mich des Thrones Herr,
Durch mich gelingts dem Thoren oft, zu finden,
Was hundertjähr'ger Fleiß nicht konnt' ergründen.

## Zweyte Sylbe.

Ich leb' in jedes Menſchen Herzensräumen,
Beſcheiden, thöricht, ſchädlich, zart und fromm.
Siehſt du Erfüllung deines Sehnens keimen,
Denk, daß in andrer Form ich wieder komm'!

Ob grauſam auch des Lebens Fluthen ſchäumen,
Erheb' den Blick zum ſternbeſäten Dom,
Und denk — ob herb die Thrän' dein Auge fülle:
Weiſ' iſt der Vater, es geſcheh' ſein Wille.

## Das Ganze.

Das Ganze wirſt du heute oft vernehmen,
Von all den vielen, die ſich drängend nahn.
Doch ob um tauſend Freunde mehr noch kämen,
Ein Liedchen macht zu dir ſich dennoch Bahn,
Du biſt ſo gut, du wirſt es freundlich nehmen,
Des Dichters treuen Sinn ſag es dir an,
Der dir als Ganzes nichts vermag zu biethen,
Da reich der Himmel alles dir beſchieden.

---

2.

## Erſte und zweyte Sylbe.

Mit Muſchelhut und Stab!
Wallt er zum heil'gen Grab
Im Auge ſüße Thränen,
Im Herzen frommes Sehnen,

Und heilige Gesänge,
  Nicht wirklich eitle Klänge,
Entbeben seiner Brust,
  Die Andacht ist ihm Lust.

## Dritte und vierte Sylbe.

Mit Feuersprühenden Rossen
  In prangenden Carossen
Fährt jener aus der Stadt,
  Das Leben hat er satt,
Sucht nun in fernen Landen
  Nach unbekannten Banden,
Daß ihm der Erde Leere
  Daß ihm des Lebens Schwere
In stätem Wechsel schwinde,
  Er Reiz, wenn Ruh nicht finde.

## Das Ganze.

Am Ziele stehen Beide,
Aus ist's mit Lust und Leide,
Da wird das Auge freyer,
Es sinkt des Lebens Schleyer

Nun ſehen ſie: Das Leben
Zur Wandrung iſt's gegeben,
„Es iſt" ſo ſagt der Weiſe
„Nur eine .....

---

## 3.

## Vierſylbig.

'S gibt ein Geſchlecht, vom Himmel kömmt es her
Mit heil'ger Gluth die Herzen zu entzünden,
Es muß ein Lied, was es bewegt verkünden,
Und aller Vater nenn' ich dir: Homer.

Es ſieht dein Auge ſchönres nimmermehr
Kannſt du in eines Haines ſtillen Gründen
'Nen Roſenſtrauch in meinen Zweyten finden.
Nur dein Gemüth prangt leuchtend hell, wie er.

Das ſchönſte, was die Erſten je gegeben,
Was ſie umwallt mit magiſch hellem Glanze,
Was alle Völker preiſen, iſt das Ganze.

Dergleichen dir zu biethen iſt mein Streben.
Bedenk' wenn Mängel d'rin dein Aug entdeckte:
Dein Wille iſt der Frühling, der ſie weckte.

---

## 4.

## Zweyſylbig.

An den gewalt'gen Schwertern wird mein Erſtes
Immer geprieſen, doch ein Sprichwort ſagt: Es
Mache ſie ſchartig, wenn zu viel des Erſten
Ihnen geworden.

Jeder beſitzt das Zweyte fünfmahl. Quellen
Sind ſie des Wiſſens, doch am ſchönſten ſpricht die
Seele, das Herz aus einem dieſer fünf, im
Blick der Geliebten.

Daß die Natur des Ganzen helle Gabe
Reich dir gewährt, du wirſt es leicht erproben,
Wenn du den Knoten, den ich jetzt geſchlungen,
Spielend entwirreſt.

---

## 5.

## Vierſylbig.

### Zwey Sylben.

Erſtickende Dürre
Quälet die Erde,
Der lechzende Wandrer
Schauet zum Himmel!
Mitleidige Wolken
Gießen des Segens
Reichliche Fülle
Nieder zur Erde.
Prangender Wieſen
Leuchtendes Grün,
Farbiger Blumen
Duftige Häupter
Leben verjüngt auf,
Wie das Gemüth des
Menſchen, durch Thränen
Des Schmerzes verklärt wird.

## Zwey Sylben.

Ueber den Häuptern
Siegender Fürſten
Wölbt der Triumph mich;
Droh in den Händen
Zürnender Krieger,
Aber die tiefſten
Brennendſten Wunden
Send ich, wenn mich der
Augenverbundne
Neckiſche Kleine
Spannet. Die ew'gen
Götter, den mächtigen
Zevs ſelbſt bezwingt der
Würzige Pfeil, den
Er, ich beflügeln.

## Das Ganze.

Nahet mein Erſtes,
Oder entſchwindet's,
Siehſt du das Ganze.

Auf ſtrebt es zum Himmel,
Geformt wie das Zweyte.
Möge dein Leben
Immer ſo freundlich
Seyn, wie das Ganze,
Mögen die Blumen
Der Freude dir blühen,
So bunt und ſo wechſelnd,
Wie das Ganze erglänzen.
Wenn du es ſchaueſt,
Sey es dir immer
Verheiſſung des Himmels
Daß er dich gnädig,
Liebend beſchützet,
Wie es Verheiſſung
Jenem geweſen
Der es nach langen
Waſſergefahren
Der erſte der Menſchen
Sah', als er dem Retter

Ein Opfer des Dankes,
Glühenden reinen
Herzens gebracht.

---

## 6.

Alles menſchlichen Lebens Beginn bezeichnen die Erſten.
Im Paradieſe nur war dieſes Wort unbekannt.
Aller Zeiten Hälfte beherrſchet das letzte, ein Kind der
Sonne naht es mit ihr, ſchwindet am Abend mit ihr.
Heut' iſt das Ganze Dein, mög' es Dir oft noch erſcheinen,
Immer Dich treffen ein Glück, immer Dir höheres bau'n.
Wenn in der Reihe der Wünſchenden Du mich einſtens
vermiſſeſt,
Nun ſo gedenke: Auch fern wünſch' ich von Herzen Dir
Glück.

---

# Portraits.

## Anaſtaſia.

Kennſt du des Sees unendliche Tiefe, kryſtallene Klarheit
Ewiger Ruhe gepaart? dieß ihr himmliſch Gemüth.

## Seraphine.

Aeolsharfe du gleichſt dem Gemüth der herrlichen Frau, es
Tönet dem leiſeſten Hauch, trotzt dem gewaltigſten Sturm.

## Irene.

Du mit den tröſtenden Augen, wie ſchauſt du ſo tief mir ins Inn're.
Sänfteſt die Stürme der Bruſt magiſch waltenden Blicks.
Ruhe und Liebe, Vertrauen auf Gott und ſeeliges Hoffen
Weckeſt du. — „Friede" nenn' ich dich liebes Gebild.

## Nerabella.

Wie ſich die Sonne ſpiegelt in jeglicher Perle des Springquells,
Leuchtet im Blick und im Wort, Leben, Anmuth und Geiſt.

## Sie.

Wie die Oede des Schachts der Karfunkel magiſch
erleuchtet,
Strahlt in des Lebens Nacht Sie mir ein leitender
Stern.

## Sophia.

Weisheit nannten die alten Hellenen Sophia; al-
lein die
Liebenswürdigkeit ſelbſt nennen die Neueren ſo.

# Henriette.

Wenn die Götter geliebt, dem geben ſie dich zur Gemahlin
Daß ihm Elyſium werd', vor er die Erde verläßt,
Nimmer begehrt er des Glücks der freudeumſtrahleten Götter
Was der Olympos ihm beut, findet er reicher in dir.

# Des Armen Leichenzug und Grab.

Wer hat den Armen zugedeckt,
Der dort im Sarge hingeſtreckt?
Wer drückte ihm die Augen zu?
Wer fördert ihn zur letzten Ruh?

Es war der arme Bettler blind,
Er hat nicht Weib, noch Freund noch Kind,
Ihn fand am jüngſten Morgenroth
Man in entlegner Straße todt.

Ein kalter Aemtling ſargt ihn ein,
Schiebt auf den Karren träg den Schrein,
Und kehrt ſich murrend ab, und grollt,
Indeß der Wagen weiter rollt.

Der Wagen rollt so einsam hin,
Will Niemand mit der Leiche ziehn,
Ein Hund nur läßt von ihm nicht ab,
Er folgt ihm treu, bis an das Grab.

Den Blinden führt er viele Jahr,
Deß einzig Lieben er nur war,
Und als der Mann zum Sterben kam
Den Hund er sich zum Kissen nahm.

Er folgt den Wagen tief betrübt,
Der alles führet, was er liebt,
Die Ohren, schlaff, das Auge roth
Das Haupt gesenkt in Weh und Noth.

Stellt sich als Wächter an das Grab,
Verschmäht, was man ihm schmeichelnd gab,
Wie man ihn lockt, wie man ihn ruft,
Treu hält er Wache an der Gruft.

Der ungeheure Liebesſchmerz
Bricht endlich das getreue Herz,
Wie ſchirmend auf das Grab ſtreckt er
Sich hin, und regt ſich nimmermehr.

---

# Der blinde Knabe.

(Aus dem Engliſchen.)

---

O ſagt, was nennet ihr: „Das Licht!“
Was für ein Glück iſt: „Sehen?“
Der blinde Knabe weiß es nicht,
Und möcht' euch gern verſtehen.

Ihr ſprecht von Dingen wunderbar,
Daß Sonne Helle brächte,
Daß ſie erwärmet, fühl' ich zwar,
Wie ſchafft ſie Tag und Nächte?

Ich ſchaff mir ſelbſt den Tag, die Nacht,
Durch Schlafen oder Spielen.
Wär's möglich, daß ich immer wacht',
Würd' immer Tag ich fühlen.

Ob meinen Weh' vernimmt mein Ohr,
Von euch oft Seufzer, Klagen.
Ich kenne nicht, was ich verlor,
Und kann es leicht ertragen.

Glaubt, nicht um Frohsinn es mich bringt,
Daß ich nicht Augen habe,
Er ist ein König, wenn er singt,
Ob arm und blind der Knabe.

---

# Die Liebe.

(Aus dem Engliſchen.)

Im Frieden ſtimmt Liebe des Hirten Schalmey,
Sie ſchwinget im Krieg ſich auf's Roß mit dem Kühnen,
Im Prunkgemach ſchwebet geputzt ſie herbey,
Sie tanzet im Dörfchen ſo freundlich im Grünen,
Zum Geſetz iſt ihr Wille, ihr Winken erhoben
Im Hof und im Wald und des Lagers Getümmel.
Bey Menſchen hienieden, bey Heil'gen oben,
Denn der Himmel iſt Liebe, die Liebe der Himmel.

# Der Herbſt.

Verſchwunden ſind der Erde Jugendträume
Die Blumen; Lerche zog in wärmer Land,
Wie hoffnunglos ſtehn ohne Schmuck die Bäume,
Auszog das Feld ſein nährendes Gewand,
Das dürre Blatt rauſcht durch die öden Räume
Verächtlich ausgeſtreut von Windes Hand,
Und ſtille harrt die müdgewordne Erde
Daß Winters Leichentuch ſie decken werde.

Iſt Lerche auch in fernes Land gezogen,
Steht ohne Schmuck der Haide weiter Plan,
Und ſind geſchweigt des Lebens laute Wogen,
Mag kürzer ſtets die Sonne ſich uns nahn!
Ich bleib dem Herbſt vor aller Zeit gewogen,
Die wechſelnd nahet in des Jahres Bahn,

Wie herrlich Lenz und Sommer ſich geſtalten,
Der Herbſt nur kündet himmliſche Gewalten.

Der Lenz iſt Sehnſucht, Leidenſchaft die Gluthen,
Die flammend aus des Sommers Augen sprüh'n
In ihrer Luſt kann leicht das Herz verbluten.
Der Herbſt gleicht Schwänen die zur Heimath ziehn,
Gleicht des Gebirgſees magiſch klaren Fluthen,
Iſt wie der Oehlzweig, wie die Palme grün,
Ein Engel ſchreitet er durch das Gefilde,
Geſchmückt mit Klarheit und mit ernſter Milde.

Am Himmel glänzen leuchtender die Sterne,
Hell prangt des Domes diamantner Hort —
Was ringend, ſtrebend auszog in die Ferne,
Es ſehnt zurück ſich in der Heimath Port.
Es ſammelt um des Herdes Gluth ſich gerne
Der traute Ring, und ſpricht manch ſüßes Wort,
Läßt bey der Flamme ſchaurig leiſen Kniſtern
Der Sagen Spruch, des Liedes Weiſen flüſtern.

Führt mich der Herbſt zu euch zurück ihr Lieben?
Wird mir auf lange Zeit das Pilgerkleid?

Noch weiß ich's nicht, doch euch ſey Glück beſchieden,
So mild und reich wie's Herbſtesleben beut.
Vergeßt mein nicht im hochbeglückten Frieden,
Wie ich euch nie, und trüg's mich noch ſo weit,
Es gleicht mein Herz den Sybillin'ſchen Blättern.
Sie ſprechen wahr, ob auch zerſtäubt von Wettern.

# Die Herzmünze.

Die Münze trägt des Kaiſers Bild und Schrift
Wohin ſie auch im ew'gen Wechſel rollt,
Bewahrt ſie beydes treu. Ihr Leben iſt
An ihres Herrſchers Bild und Wort gebunden.
So iſt dein Bild im Herzen eingeprägt,
Und: „Wandellos dein Eigen" iſt die Rundſchrift,
Der Zauber iſt's, der es in's Leben rief.
Was auch die dunkeln Zeiten bergen mögen,
Der Tod nur kann das Bild, die Schrift begraben.

# Der Winterſtrom.

Es wälzt der Wag die aufgeregten Fluthen,
Allein das wilde Schäumen birgt das Eis,
An manchem Ort nur bricht die Quelle heiß
Hervor, verkündend die verborgnen Gluthen.

So deck' ich meines Herzens ew'ges Bluten
Mit Schnee und Froſt. Nicht ahnt des Lebens Kreis:
„Des Schmerzes Lodern weckt das Dichterreis."
Es flammt dort Weh', wo Kälte ſie vermuthen.

In tauber Luft verweht des Leides Rede;
Dort iſt kein Herz, und ſinnlos hier die Menge,
Und Eis und Gluth theilt meines Herzens Oede,
Und rieſig wachſend mehrt ſich das Gedränge.
Doch ſterb ich eh', eh ich mein Inneres zeig'!
Drum blute Herz, verblute, aber ſchweig.

# Das ſchlafende Kind.

An des Altares Stufen lag ein Kind
Im tiefen Schlaf. Der Prieſter kam gegangen,
Der Meſſe heilig Opfer anzufangen.
Da bückte ſich das Mütterlein geſchwind

Das Kind hinwegzunehmen, aber lind
Sprach er: „O laß, der Schlaf, der es umfangen,
„Iſt auch Gebeth. Jetzt ſieht es Bilder prangen
„So ſchön, wie ſie im Leben nimmer ſind."

„Es ziehen Engel nun durch ſeine Träume
„In's Herz ihm ſenkend goldner Zukunft Keime
„Auf daß ſie einſt zur Himmelsfrucht erblühn."
Da ſchien die Sonne freundlich zum Altar,
Das Kind erwacht. Der Augen, Wangen Glühn
Sagt der beglückten Mutter: Er ſprach wahr.

# An — —

von Byron.

Der Schönheit Töchter müſſen weichen,
So viel ſie ſind an Liebreitz dir,
Muſik auf Waſſern zu vergleichen
Iſt deine ſüße Stimme mir.
Bezaubert hält der Ocean
Vom Schall beherrſcht die Wogen an,
Die Wellen liegen leuchtend, linde,
Es ruhn in Traum gelullt die Winde.

Der mitternächt'ge Mond umwebet
Die tiefe See mit Glanzgewind,
Sie, deren Buſen ſanft ſich hebet
Wie bey 'nem ſchlafumfloßnen Kind.

So neigt vor dir die Seele ſich,
Zu hören, zu bewundern dich,
So voll, ſo ſanft bewegt, wie Wellen
Im Sommeroceane ſchwellen.

# Die heiligen Tage.

## I. Der Tod.

Der Leidenſtunden letzte hat begonnen,
Herr Jeſus Chriſtus will ſein Leben enden.
Die Engel fliegen auf, mit ihren Händen
Verhüllen ſie die Sterne, Mond und Sonnen.

Es ſtockt das Blut in alles Lebens Bronnen,
Und keine Hauche kann die Luft mehr ſenden,
Die Erde Kraft den Keimen nicht mehr ſpenden,
Still ſteht die Zeit, der Sand iſt abgeronnen.

Erſtarrt iſt alles, nur der Tod iſt frey!
Er wandelt ernſt von Stern zu Stern herbey,
Am Fuß des Kreuzes hemmt er ſeinen Lauf.
Sein lichtes Auge blickt zu Jeſus auf,
Die Erde bebt, des Tempels Vorhang reißt,
Es iſt vollbracht, auf gibt der Herr den Geiſt.

## 11. Das Grab.

Die Erde ruht gehüllt in dunkle Nacht,
Ein kleiner Platz nur glänzt in seltner Helle.
Es ruhet Jesus Christus auf der Stelle,
Und rund umher des Himmels Glanz erwacht.

Dieß seines Todes wundersame Pracht,
Aus seinem Grab entspringt der Klarheit Quelle,
Es dränget leuchtend Welle sich auf Welle
Unwiderstehlich ist des Lichtes Macht.

Ihr Menschen alle, kommt aus allen Landen,
Es laßt der Strahl den rechten Weg euch finden,
Kommt alle, sehend will er euch, ihr Blinden.
Dankt kniend ihm, der hier in Todes Banden,
Hat der bewegte Busen Worte nicht,
So weint; Er weiß was eure Thräne spricht!

# III. Auferſtehung.

Alleluja! der Herr iſt auferſtanden
Mit Engelliedern rauſcht's der Sturm im Bunde,
Er regt die Erde auf in ihrem Grunde,
Es jauchzt mit ihm der Meereswoge Branden.

Die Freude flammt in allen Sternenlanden,
Es gibt die Nacht dem Tag die frohe Kunde,
Am Himmel ſchreibt's mit Gluth die Morgenſtunde:
„Er hat geſiegt, es liegt der Tod in Banden!"

Beglückter Menſch! für dich iſt es geſchehn,
Dir ſind der Himmel Thore aufgeſchloſſen.
Für dich läßt Er die Siegespalme ſproſſen,
Dich rufet Er zu ew'gen Glücks Genoſſen.
Du kannſt dem Liebesruf nicht widerſteh'n
An Jeſus glaube, du wirſt auferſteh'n!

# Die Gewohnheit.

Das Kindlein entringt ſich mit Schmerzen dem Schooß
Der Mutter und grüßet mit Thränen die Welt.
Da hat ſich ein Mädchen ihm tröſtend geſellt
Und wiegt es in Schlummer und ziehet es groß.
Sie lehrt es den Buſen, den nährenden kennen,
Sie lehrt es die Mutter, die Liebende nennen,
Sie führet das Kindlein und lehret es gehen,
Sie lehrt es die Reden der Menſchen verſtehen.

Den Jüngling durchzuckt, was er nie noch empfand,
Er müßte vergehen in Schmerzen und Luſt,
Da leget die Maid ihm die Hand auf die Bruſt
Und ſänftet das Toben und läutert den Brand.
Sie macht ihm die Wonnen der Liebe ertragen,
Beſchließt das Geſchick, ihn furchtbar zu ſchlagen,

Und reißt es ein Herz vom liebenden Herzen,
Das Mädchen allein heißt die Wunden verschmerzen.

Wild rauschen die Wogen, wie zürnet das Meer!
Die Maid faßt das Ruder, sie rettet den Kahn,
Laut donnern die Schlachten, der Feind dringt heran;
Nicht wanken die Krieger, die Maid hält das Heer.
Den Mann will die Sorge, die nächtliche fassen,
Das Mädchen berührt sie und heißt sie erblassen,
Und muß er das Schwerste, das Höchste beginnen,
Die Maid hilft ihm treulich den Preis zu gewinnen.

Verschwunden die Gattin, die Freunde, das Kind,
Der Greis ist gebeugt von des Lebens Last.
Doch steht er allein nicht, das Mädchen laßt
Von ihm nicht, und macht seine Leiden gelind.
Ob ihm nur spärliche Freuden geblieben,
Sie lehret ihn dennoch das Leben lieben,
Sie weichet von ihm nicht, entweicht gleich sein Leben,
Läßt Kreuz oder Stein am Grab ihm erheben.

---

# Die liebende Blinde.

Du klagſt, daß ich nicht ſehend bin!
O glaub', mir brächt' es nicht Gewinn,
In meinen Innern iſt es Licht,
Und eure Sonne brauch ich nicht.

Dieß innere Licht, es iſt ſein Wort.
Er ſpricht: Die Nebel ziehen fort!
Der Erde Schmuck, des Himmels Pracht,
Sie ſind in mir durch ihn erwacht.

Mein Auge iſt des Freundes Hand
Mir ſchwindelt nicht an Abgrund's Rand
Mich macht nicht Strom, nicht Klippe ſcheu,
Mein leitend Auge iſt ſo treu.

Ihm hab' ich ganz mich anvertraut,
Mein ganzes Seyn auf ihn gebaut,

Wenn ihn der Tod zu Grabe ruft
Muß ich mit ihm hinab zur Gruft.

Wär' ſtark mein Auge, ſcharf der Blick,
Wär' nicht ſo günſtig mein Geſchick,
Ich könnt' allein die Welt durchziehn,
Ich könnte leben ohne ihn.

Jetzt iſt Er meines Lebens Kreis,
Nur Er, was von der Welt ich weiß,
Wenn ihn mein Arm umfangen hält,
Umſchließ ich liebend meine Welt.

Auch kenn' ich meines Freunds Geſtalt,
Ich habe mir ſein Bild gemahlt,
Aus Wärme formt ich es und Klang,
Sein Antlitz iſt der Lerche Sang.

Dieß weht des Alters Hauch nicht an
Dieß ändert nicht der Krankheit Wahn
Und ewig jung, und ewig ſchön,
Werd' den viel lieben Freund ich ſeh'n.

So wird auch in des Himmels Höhn
Als Cherub er einſt vor mir ſtehn,
Wenn er der Todten Auge küßt
Es ſo dem Himmelsglanz erſchließt.

Und wie die Wonne, wie die Luſt,
Die er jetzt weckt in meiner Bruſt,
Und wie ſein Bild im Herzen mein,
So wird der ganze Himmel ſeyn.

# Epilog.

Manch Dichterlied iſt gar ein ſeltſam Weſen,
Es fliegt hinaus, ein Vogel der erwacht.
Die Menſchen dann entziffern, wenn ſie's leſen,
Was nie der Dichter fühlte, nie gedacht,
Ob er betrübt, ob jubelvoll geweſen,
Ob er gehuldigt ſchöner Augen Macht, —
Und keiner denkt: Dieß Lied hat ſich geſtaltet
Als ſpielend er in ſeiner Harfe waltet.

Doch manches Lied entquillt dem tiefſten Leben,
Laut kündet es des Dichters innern Sinn,
Und wie die Laute ſeinem Mund entbeben,
Dünkt ihm, dem Buſen will das Herz entfliehn.

Es ſtaunt das Volk! doch unverſtanden ſchweben
Zu ihrer Heimath ſie, zu Sternen hin.
Der Dichter kann nicht Luſt nicht Leid verhehlen,
Doch wie er's meint, verſtehen wenig Seelen.

Der Lieder Gott hat dir das Herz beſaitet,
Drum wag ich's dieſe Klänge dir zu weih'n
Sie kommen nicht von Eitelkeit geleitet,
Von dir empfunden wünſchen ſie zu ſeyn.
Was mich bewegt, hier iſt es angedeutet,
Iſt meines Innern klarer Wiederſchein.
Wohl fühlt ein ſcheues Bangen jetzt der Dichter,
Allein er weiß: Du fühlſt, und biſt kein Richter.

# Anmerkungen.

## Zueignung.

Es dürfte hier am Platz seyn, zu erklären, warum ich, — ein Magyare — nicht in meiner Muttersprache, sondern deutsch dichte. Jenen, welche meine ersten Verse zunächst bestimmt waren, sind magyarische Laute fremd gewesen — so auf die Bahn des Deutschdichtens gebracht, blieb ich dieser Sprache treu. Das Wenige, was ich hier mittheile, später ins Ungarische übersetzen, schien mir Eitelkeit und Spielerey. Ich glaube der magyarischen Literatur und der deutschen zugleich nützlich gewesen zu seyn, indem ich die Zeit, die ich auf die Uebersetzung meiner Gedichte hätte verwenden müssen, der Verdeutschung der vorzüglichsten magyarischen Gedichte widmete (Magyarische Gedichte übersetzt von Johann G. Mailáth. Stuttgart bey Cotta).

## Almus.

Das Geſchichtliche dieſer Ballade iſt, daß Almus aus dem arpadiſchen Geſchlecht ſich wiederhohlt gegen ſeinen Vetter Kolomann, König der Magyaren empörte. Kolomann ließ ihn und ſein Kind Bela blenden (1113), dem Tode nahe gab er den Befehl, beyde zu tödten (1114); die Mönche von Dömös von Almus geſtiftet, und nun ſeine Pfleger widerſetzten ſich dem Blutbefehl. Der Beauftragte floh unverrichteter Sache, brach im Piliſerwald den Hals, und ward ſeiner Hunde Speiſe. Stephan der Zweyte, Kolomanns Sohn ſetzte Bela den Blinden zu ſeinem Nachfolger ein (1131), alle ferneren arpadiſchen Könige ſtammen von ihm.

## Sturm und Ruhe.

Im Spätherbſt gelangte ich auf einer Reiſe bey Gran an die Donau, in einem Wetter, wie das hier beſchriebne. Während ich der Fähre wartete, begann in der nächſten Kirche die Frühmeſſe (Rorate) da entſtand dieß Sonett. — Ich merke dieß nur für Jene an, denen

die Zuſammenſtellung von Eis und Regen auffallen möchte, es war aber wirklich ſo.

## Ungarns Wapen.

Ungarns Wapen beſteht bekanntlich aus zwey Feldern, in dem einen drey Berge, auf den mittleren höchſten eine Krone, darüber ein Kreuz. Im andern Feld vier Ströme.

Paul Szemere hat dieß Gedicht in's magyariſche überſetzt (Aurora 1822). Auch mich zog das Herz zu gleicher Arbeit. Meine Ueberſetzung iſt eingeſchaltet in meiner Novelle: Das Schwert (Hebe 1824).

## Die Dornenblüthe.

Bauernregel: Wenn der Weißdorn blüht, iſt kaltes unfreundliches Wetter.

## Charadenkranz an Johanna.

### Auflöſung:

1. Glückwunſch.
2. Pilgerreiſe.
3. Dichterblüthen.
4. Scharfſinn.
5. Regenbogen.
6. Geburtstag.

## Des Armen Leichenzug und Grab.

Nach zwey französischen Blättern: Le Convoi, und La tombe du pauvre.

## Der Herbst.

„Am Himmel glänzen leuchtender die Sterne." Im Herbst und Winter glänzen die Sterne heller. Manche Sterngebilde erscheinen mit dem Herbst und schwinden im Frühjahr.

„Es gleicht mein Herz den Sybillin'schen Blättern." Die Sybille von Cumä schrieb ihre Wahrsagungen auf Blätter, die der ihre Höhle durchbrausende Sturm in der Welt zerstreute.

## Der blinde Knabe.

Ich bin der englischen Sprache unkundig, die Übersetzung wurde mir also nur dadurch möglich, daß eine freundliche Hand sich die Mühe gab, das Gedicht zuerst Wort für Wort zu übersetzen, worauf ich es denn vorliegend gestaltete. Der englische Verfasser ist mir unbekannt.

## Die Liebe.

Sieh' die Anmerkung zum blinden Knaben.

## Der Winterſtrom.

Die Heilquellen von Pöſteny entſpringen im Wag, im Winter verkündet das Rauchen inmitten des Eiſes ihre Lage.

## An — —

Sieh' die Anmerkung zum blinden Knaben.

## Die Gewohnheit.

Daß die Gewohnheit poetiſch aufgefaßt werden könne, iſt die Anſicht eines eben ſo zart als richtig fühlenden Fräuleins. Wenn das hier mitgetheilte Gedicht den Leſer auch hievon nicht überzeugt, ſo verweiſe ich ihn auf zwey andere über denſelben Stoff von Sephine und Laguſius in der Wiener Zeitſchrift Jahrgang 1824, die ebenfalls auf das Wort des erwähnten Fräuleins entſtanden ſind.

## Die liebende Blinde.

Die vortreffliche Darſtellung der Gabriele in Drama gleiches Nahmens durch die K. K. Hofſchauſpielerin Sophie Müller, hat dieß Gedicht in mir erregt, darum finden ſich in ſelben auch einige Anklänge aus der Rolle ſelbſt.

# Blattzeiger.


Seite.

Zueignung ..... 3
Almus ..... 5
An Sie ..... 13
Trinklied an eine Dame ..... 15
In das Stammbuch meiner Schweſter Agnes ... 16
Der Pilger ..... 17
Ferdinand der Zweyte ..... 19
Die Vorhuth. Aus dem Franzöſiſchen ..... 24
Sturm und Ruhe ..... 26
Öſterreichs Lerchen ..... 27
Der Schiffer ..... 28
Kronos und Eros ..... 30
Der Wegweiſer ..... 31
Ungarns Wapen ..... 32

Seite.

An meine Schweſter Eliſe zu ihrem Nahmenstag 34
Der Abendſtern ..... 36
Der Mond ..... 37
Des Armen Vaterhaus ..... 38
Charade von Weikesreiter ..... 40
Antwort ..... 41

## Die Lieder von den Augen.

Grüne Augen ..... 42
Braune Augen ..... 44
Blaue Augen ..... 46
Schwarze Augen ..... 48

## Fouqué's Werke.

Der Zauberring ..... 50
Corona ..... 52
Aslauga ..... 52
Undine ..... 54
Sängerliebe ..... 55
Thiodolf ..... 56

Seite.

Die Freundin ..... 57
Der Gruß ..... 58
Die Dornenblüthe ..... 59
Der Blumen Schmerz ..... 60
Das rothe Dach ..... 62
Der erste May an Nerabellas Geburtstag ..... 64
Charadenkranz an Johanna ..... 66

---

Portraits:

Anastasia, Seraphine ..... 75
Irene, Nerabella ..... 76
Sie, Sophia ..... 77
Henriette ..... 78

---

Des Armen Leichenzug und Grab ..... 79
Der blinde Knabe. Aus dem Englischen ..... 82
Die Liebe ..... 84

-.-.2 3.35



Seite.

Der Herbſt ..... 85
Die Herzmünze .... ..... 88
Der Winterſtrom ..... 89
Das ſchlafende Kind ..... 90
An — —. von Byron ..... 91

---

## Die heiligen Tage:

Tod ..... 93
Grab ..... 94
Auferſtehung ..... 95

---

Die Gewohnheit ..... 96
Die liebende Blinde ..... 98
Epilog ..... 101
Anmerkungen ..... 103